

XL Leseprobe

@ by Alyssa McNamara

CATCH ME, BABY

Sky & Jayden

Romance-Thrill

Attention!!!

Sarkasmus und Ironie gehen hier Hand in Hand!

Bist du dafür bereit?

STOP!!!

Bist du sicher, dass du es verkraftest?

Das ist meine letzte Warnung!

Noch einmal warne ich dich nicht.

Nun gut!

Ich habe dich gewarnt!

Lesen auf eigene Gefahr!!!

In meinen Romanen kommen keine Verhütungsmittel vor, was jedoch nicht heißen soll, dass sie nicht wichtig sind.

Im realen Leben sollte man darauf auf keinen Fall verzichten.

Leider kann es öfters als gedacht vorkommen, dass Leser einen fiktiven Roman mit dem richtigen Leben verwechseln.

Die Charaktere haben nichts mit lebenden und/oder verstorbenen Personen zu tun und sind rein zufällig.



Jayden

Mit einem Arm unter meinem Kopf starre ich an die Decke des Schlafzimmers und dachte über mein Leben nach. Seit geraumer Zeit war ich etwas unzufrieden, in welche Richtung mein erbärmliches Dasein ging. Klar, werden sich viele denken, mit was sollte der schon unzufrieden sein? Und ich gab auch allen Recht, die mein Leben von außen betrachteten.

Ich hatte alles: Gutes Aussehen, viel Kohle - Scheiße, ich konnte mir alles leisten, was ich wollte. Heiße, willige Schlampen, die mir mehr als bereitwillig den Fick gaben, den ich immer benötigte, und die tollste Aussicht New Yorks.

Ja, richtig gelesen, ich lebte in New York, genau genommen in Manhattan, wo das Leben eine verdammte Party war, zumindest meines.

Aber wie es tief in meinem Inneren aussah, danach fragte keiner. Dieses ganze Leben war eine reine Lüge und es ekelte mich an.

Stöhnend räkelte sich meine neueste Eroberung neben mir und ein kleines diabolisches Grinsen zeichnete sich in meinem Gesicht ab. »Perfektes Timing!«, dachte ich, dann konnte sie ja gleich mit der Arbeit beginnen. Schließlich würde sich meine Morgenlatte nicht von selbst verflüchtigen.

»Guten Morgen«, sagte ich zu der Kleinen, wobei mir ihr Name nicht einfallen wollte, aber wer brauchte den schon? Ich nicht, denn sie sollte nur meinen Schwanz in ihren versauten Schmollmund nehmen und mir endlich Erlösung verschaffen.

Ihre verwuschelte, lange blonde Mähne, wo ein paar Extensions herausstachen, bewegte sich. Sie hob ihren Kopf und schaute mich lächelnd an, als sie ein leises »Guten Morgen« säuselte.

Ein wenig erschreckte ich mich, da ihr die ganze Wimperntusche in Schlieren hinuntergeronnen war. Sie sah wie ein kleiner Gruselclown aus, aber es war mir egal. Sie sollte endlich mit dem Blowjob beginnen.

Natürlich war ich kein Arsch, dass ich ihr einfach so den Befehl gab, meinen Schwanz zu bearbeiten. Ich überwand mich, nahm sie in den Arm und küsste sie.

Sie hatte echt was drauf, plünderte mit ihrer kleinen, flinken Zunge meinen Mund. Doch um ehrlich zu sein, wollte ich sie einfach nicht in meinem Mund haben. Ich nahm meine Lippen von ihren und strich ihr mit dem Daumen über die leicht geschwollenen Lippen, während ich mich über sie beugte und ihr tief in die Augen sah. Denn das zog

immer - bei allen Frauen. Ich nahm ihre Hand, ließ diese über meinen Körper hinuntergleiten zu meinem, mittlerweile steinharten Schwanz und knurrte ihr ins Ohr: »Schau, Süße, was du mit mir machst. Der ist nur deinetwegen so hart. Willst du mir denn keine Erlösung verschaffen?« Ich grinste sie selten dämlich an.

Sie kicherte, drehte mich auf den Rücken, kroch unter die dünne Decke und machte sich an die Arbeit.

Ich legte den Arm wieder hinter den Kopf und schloss die Augen, während sie sich genüsslich an meinem Schwanz austobte. So gefiel mir das. Was gab es Besseres, als so früh einen geblasen zu bekommen? Nichts, rein gar nichts.

Es war einfach gewesen, sie dazu zu überreden. Echt, es gab viel zu viele Schlampen in dieser Stadt. Wie sollte man sich als Mann auch anders verhalten, wenn sie alle wie die Motten zum Licht geflogen kamen. Diese Stadt war sündhaft und ja, ich nutzte es aus – warum auch nicht! Allerdings war es nicht wirklich erfüllend, zumindest nach einer gewissen Zeit.

Die Kleine schmatzte genüsslich vor sich hin, als wäre es das Geilste, meinen Schwanz zwischen ihren Lippen zu haben.

Verflucht, dieses kleine Ding hatte es echt drauf. Was sie mit ihrer Zunge anstellte – irre. Wenn sie so weitermachte, würde ich gleich in ihrem versauten Mund kommen. Ihr Arsch und ihre Pussy schauten aus der Decke hervor und ich bemerkte, wie nass sie bereits war, nur weil sie meinen Schwanz verwöhnte. Ich konnte bei diesem Anblick nicht

widerstehen, streichelte sanft ihre Innenschenkel hinauf bis zu ihrer Pussy und glitt sanft zwischen ihre Scham. Sie stöhnte leicht und ich brachte sie ein wenig aus dem Konzept. Mir gefiel es, wenn sie nicht mehr die Kontrolle hatten.

»Schön weiterblasen, lass dich nicht aus dem Konzept bringen«, sagte ich dominant.

Ich reizte sie und es gelang mir bestens. Von gleich auf jetzt wollte ich sie mir schnappen und sie bis zur Bewusstlosigkeit vögeln, aber mein verficktes Handy kam dazwischen. War ja sowas von klar!

»Was willst du, Aiden?«, während ich das sagte, sah die Kleine unter dem Laken hervor und ich deutete ihr, dass sie weitermachen sollte.

»Wo bist du? Du weißt, dass wir in zwanzig Minuten an der 5th/Ecke Madison verabredet sind?«

Ich verdrehte meine Augen, wie immer, wenn er so bestimmend war. »Ja, schon gut, ich bin gleich da, ich muss nur noch etwas erledigen.« Während ich das sagte, zog ich schelmisch einen Mundwinkel nach oben.

»Oh bitte, sag mir nicht, dass du noch immer die... Nein, sag es mir nicht«, sagte er seufzend. »Beeil dich einfach.« Er legte auf.

Das Handy pfefferte ich auf die Seite, schob die Decke endgültig von uns beiden weg und nahm sie mir von hinten. Ich hatte jetzt keine Zeit mehr, darauf zu warten, bis ich kam. Also nahm ich mir einfach das, was ich brauchte,

spreizte ihre Scham weit auf, nahm meinen Schwanz und stieß heftig in sie hinein.

Einen kleinen Moment lang keuchte sie, aber das hielt mich nicht auf. Ich drückte ihren Rücken hinunter, sodass ihr Arsch oben bei mir blieb und schob mich ein paar Mal in ihre Pussy. Sie hatte gute Vorarbeit geleistet, ich brauchte nicht lange, bis ich auf ihrem Arsch kam.

Was für eine Erleichterung!

Ich beugte mich zu ihrem Ohr vor und flüsterte: »Danke, Süße, es war wirklich schön mit dir.« Ich gab ihr einen kleinen Klaps auf ihren Knackarsch und schwang mich aus dem Bett.

Sie schaute mir sehnsüchtig nach, wie es eine jede tat und wollte wohl noch protestieren, als sie ein kleines ›aber...‹ säuselte.

Oh, bitte nicht! So etwas ging mir gehörig auf den Senkel. Konnten sie nicht alle es als das betrachten, was es war? Sex! Ich wollte nur Sex und keine Dramen. Schließlich versprach ich ihnen rein gar nichts – niente, nada, nichts!

Verdammt!

Ich ging nochmal zu ihr zurück, nahm ihr Kinn in meine Hand, sodass sie zu mir hinaufsehen musste. »Süße, es war schön mit dir, aber ich habe jetzt keine Zeit mehr für dich. Also wenn es dir nicht zu viele Umstände macht, zieh dich bitte an und geh. Dort auf dem Tisch liegt ein Zettel und ein Stift, darauf kannst du mir gerne deine Nummer hinterlassen.«

Sie lächelte, so wie sie es immer taten und ich wusste ganz genau, was jetzt kam.

»Rufst du mich denn wirklich an?«, säuselte sie.

Ich hätte echt schon Wetten drauf abschließen können, wie oft diese Aussage kam. »Sicher rufe ich dich an.« – Nicht! War ich irre? Sicher nicht, einmal reichte vollkommen. Bei Gott, ich wollte mich bestimmt noch nicht binden, auch wenn mir, seit geraumer Zeit etwas fehlte.

Ich drehte mich um und ging ins Bad, um noch schnell zu duschen. Den Geruch nach Sex wollte ich auf keinen Fall verströmen, wenn ich zu einem Meeting ging.

Als ich aus dem Badezimmer kam, war die Kleine schon weg - zum Glück. Neugierig, wie ich war, ging ich nur mit einem Handtuch bekleidet zu dem Zettel hin und sah nach, ob sie ihre Nummer hinterlassen hatte. Tatsächlich, zusammen mit einer kleinen Randnotiz und ihrem Namen. Ich nahm den Zettel und warf ihn in den Papierkorb.

Ich zog mir den schwarzen Armani-Anzug, ein weißes Hemd und die italienischen Designerschuhe an und ging hinunter zu meinem Porsche. Als ich unten ankam, grüßte mich der Portier. Ich drehte mich um und nickte ihm zu, während ich zur Tür hinausging. Und genau in dem Moment passierte es. Ich spürte, wie jemand in mich hineinlief. Mit allem hatte ich gerechnet, nur nicht damit. Fluchend hörte ich, wie sich dieses wunderschöne Geschöpf aufregte.

»Echt jetzt, haben Sie keine Augen im Kopf? Was zum Henker ist mit Ihnen los? Man schaut, wohin man geht«, schrie sie völlig außer sich.

Ein kleines Schmunzeln machte sich auf meinen Lippen breit. Für einen Moment war ich absolut sprachlos. Auch wenn sie sich aufregte, sie sah fantastisch aus, wenn man davon absah, dass ihr der ganze Kaffee auf die Bluse geklatscht war, als sie in mich reinrief. Ups!

»Na, hat es Ihnen die Sprache verschlagen oder sagen Sie auch einmal etwas? Ist ja schließlich ihre Schuld, dass ich jetzt völlig eingesaut bin. Oder sehen Sie das anders?«

Sie war echt süß. Ich konnte fast nicht widerstehen. Wie sie mich ansah, so voller Zorn und Verachtung. Ihre mittelbraunen Augen funkelten mich ziemlich wütend, und herausfordernd zugleich, an. Okay, dass ließ ich nicht auf mir sitzen, obwohl ich normalerweise sehr umgänglich war. Sie wollte es so.

»Sie hätten genauso gut aufpassen können. Wer geht schon so knapp an einer Tür vorbei? Das wird Ihnen eine Lehre sein. Schönen Tag noch.«

Komplett baff ließ ich sie stehen. Das, was sie konnte, konnte ich schon lange. Gut gelaunt ging ich zu meinem Porsche und fuhr los.



Skyla

Niedergeschlagen schaute ich aus dem Fenster meines Luxusapartments auf den Central Park und hing meinen Gedanken nach. Meine Laune war am Tiefpunkt, genau wie das Wetter. Es regnete. Fantastisch!

Ich hatte keinen blassen Schimmer, wann er das letzte Mal hier aufgetaucht war. Seufzend nahm ich einen größeren Schluck Kaffee und war mir sicher, dass das nicht der letzte Koffeinschub des Tages gewesen war.

Auf dem Küchentisch vibrierte mein Handy. Ich hasste jegliche Arten von Klingeltönen. Ohne die Nummer zu kontrollieren, hob ich ab. Ich wusste ohnehin, wer dran war. »Was gibt es, Ty?«, fragte ich meinen besten Freund.

Nun gut, er war auch der Einzige, den ich näher an mich heranließ. Ich wollte keine anderen Freunde; entweder kotzte mich ihre nervige Art an oder aber sie waren einfach nicht auf Zack. Tyler riss mich aus meinen Gedanken.

»Du sollst in einer Stunde im Manzo sein, Sky. Er erwartet dich dort.«

»Hat er noch etwas gesagt oder nur wie immer seine Befehle gebellt?«, fragte ich.

»He, ich gebe nur das weiter, was ich vor einer Minute selbst erst erfahren hab. Mach einfach das Beste daraus, dann wird es schon«, gab er mir diesen supertollen und unheimlich wertvollen Rat.

So viel wie ich kotzen wollte, wäre mir im Moment nicht einmal ansatzweise möglich gewesen. Fuck! Ich wollte nicht, und das aus verschiedenen Gründen, aber hatte ich denn eine Wahl? Keine!

Mist, verdammt!

»Ach ja, bevor ich es vergesse, zieh etwas Hübsches an. Du weißt, dass er darauf Wert legt.«

Ich verdrehte die Augen, denn ich wusste nur zu gut, was er von mir erwartete. Genervt ging ich mit der Kaffeetasse zum Schrank und überlegte, was ich anziehen sollte. Viele schöne Sachen besaß ich nicht, weil ich sie einfach nicht benötigte. Für was auch? Ich war schließlich nicht mehr in seiner Branche und wollte es auch nie wieder sein, ganz egal, wie oft er mich auch beknierte.

Vor einer Ewigkeit hatte ich den gesamten Architektur-Schwachsinn studiert, doch ich war nicht glücklich gewesen. Dieses Gefühl hatte ich erst kennengelernt, als ich mich der Fotografie zuwandte. Der Schwarz-Weiß-Fotografie, um genau zu sein. Ich hatte mir bereits einen Namen gemacht, aber die Arbeit brachte noch nicht genug ein. Bis dahin hielt mich mein Club am Leben. Mein Baby sozusagen.

Vor ein paar Jahren hatte ich mir das Geld von ihm gelehren, auch wenn er es mir so gegeben hätte. Allerdings wusste ich, dass er dafür eine Gegenleistung erwartete. Und darauf konnte ich beim besten Willen verzichten.

Ich nahm meine schwarze Röhrenjeans, eine weiße Bluse und den schwarzen Blazer. Wenn ich mich im Schrank so umsah, besaß ich fast nur schwarze Klamotten. Man könnte glatt meinen, dass ich unter die Gruftis gegangen wäre. Wow!

Ich zog meine Sachen an und ging ins Bad, um mich ein wenig herzurichten. Meine dunkelbraunen Haare brauchten kaum Pflege. Zum Glück hatte ich starke, lange und glatte Haare. Meine Augen umrundete ich mit einem schwarzen Kajal, gab etwas Wimperntusche drauf und schminkte meine Lippen in einem satten Dunkelrot. So, das sollte dem Herrn doch genügen und wenn nicht, dann hatte er halt Pech. Er würde es auf keinen Fall schaffen, dass ich zu einem Modepüppchen mutierte. Da würde ich lieber sterben!

Ich ging den Flur entlang zur Wohnungstür und zog meine High-Heel Overknee-Stiefel an. Ohne die ging ich selten außer Haus. Sie passten echt gut zusammen. Ich war gesittet angezogen und sah doch ein wenig verrucht aus. Es war mein Stil, verrucht zu sein und wenn er damit ein Problem hatte, war es sein Problem.

Ich nahm meine schwarzweiße Tasche, in die ich Geld, Schlüssel und anderen Krimskram verstaute, bevor ich die Wohnung verließ.

Als ich auf die Straße trat, wurde mir schlagartig bewusst, warum ich die Abgeschiedenheit suchte. Selbst am Vormittag war auf New Yorks Straßen die Hölle los. Seufzend mischte ich mich unter die Menschenmassen und steuerte den nächsten Starbucks an. Um für das, was nun folgen würde, gewappnet zu sein, brauchte ich eindeutig einen nächsten Kaffeinschuss. Zum Glück hatte ich noch etwas Zeit.

Ich öffnete die Tür und erstarrte. Der ganze Laden war brechend voll. Gab es heute irgendetwas umsonst oder warum war hier so viel los? Normalerweise herrschte hier um diese Uhrzeit gähnende Leere. Nun gut! Ich zwängte mich durch die ganzen Leute und stellte mich an die Seite.

Meine Lieblingsbarista Ariana erspähte mich und lächelte wissend. »Ciao, Sky, gleich«, übertönte sie lautstark die Menge.

Ich schmunzelte, denn ich wusste, dass sie mich sofort bedienen würde. Keine fünf Minuten später hatte ich einen Latte Macchiato und gab ihr einen Zehn-Dollar-Schein. Der Kaffee kostete zwar nicht so viel, aber sie versorgte mich schließlich umgehend mit dem Lebenselixier. Daher ging das Trinkgeld schon in Ordnung. Ich wünschte ihr einen nicht allzu hektischen Tag und verließ den Laden. Natürlich bekam ich mit, wie sich hinter meinem Rücken einige beschwerten, dass ich vor ihnen bedient worden war. Aber ich kannte Ariana. Sie würde das locker wegstecken.

Wir hatten sozusagen eine kleine Vereinbarung. Wenn ich im Laden vorbeischaute, bekam ich immer sofort den

gewünschten Kaffee und dafür durfte sie gratis in den Club. Eine Win-Win Situation. Als Kaffee-Junkie war das für mich die beste Geschäftsidee, die ich hatte, denn ich ging dort mehrmals am Tag vorbei. Was soll ich sagen? Ich hatte es einfach drauf.

Ich blickte auf die Uhr - langsam wurde es eng. Flotten Schrittes machte ich mich auf den Weg zu meiner Verabredung.

Da das Manzo nur ein paar Blocks entfernt war, entschloss ich mich, zu Fuß zu gehen. Natürlich könnte ich auch mit der U-Bahn fahren oder mir ein Taxi bestellen, nur war mir das heute echt zu mühsam.

Ich ging eilig Richtung Madison Square Park zu meinem persönlichen Untergang. Okay, vielleicht sah ich das alles dramatischer, als es eigentlich war, aber in der Vergangenheit hatte ich oft genug negative Erfahrungen gemacht, wenn es um ihn ging. Ich seufzte zum bestimmt tausendsten Mal an diesem Tag, nahm einen Schluck Latte Macchiato und eilte weiter. Als mir jemand in die Quere kam und ich meinen heißgeliebten Kaffee nicht nur auf mir hatte, sondern ein brauner, unansehnlicher Fleck sich auf der weißen Bluse vergrößerte.

Was für eine verfickte Scheiße war das denn jetzt? Das ganze Outfit war vollkommen ruiniert. Echt jetzt? Meine Laune erreichte gerade ein ganz neues Level.

Ich ließ meiner Wut freien Lauf, denn ich musste meinen Frust auf der Stelle los werden, auch wenn es vielleicht etwas übertrieben war. Wie schon der Tag begann. Nein, ich

musste, ich konnte nicht anders. Ich verfluchte die Person lautstark, die Schuld an diesem Malheur trug. Scheiße, wer würde nicht ausrasten, wenn er wie ein begossener Kaffee-pudel aussah?

Als ich mich etwas beruhigte, sah ich in das Gesicht des Missetäters und musste ziemlich schwer schlucken. Ich sollte meine Wut besser schnell in den Griff bekommen. Vor mir stand ein verdammtes, männliches Model.

Zum Glück schaffte ich es, mein Pokerface aufrecht zu halten. Wenn ich mich jetzt nicht zusammenreißen würde, könnte er in mir wie in einem verfluchten Buch lesen. Und das würde ich in hundert Jahren nicht zulassen.

Ich studierte sein Aussehen. Er war genau die Art von Typ, die mir gefiel. Groß, dunkelhaarig, gerade Nase, etwas höhere Wangenknochen, die aber männlich aussahen, einen leichten Bartschatten, intensive grünblaue Augen und sinnliche Lippen, um die sich ein Schmunzeln regte.

Verflucht, war das gerade ein Schmunzeln? Nicht mit mir, mein Lieber. Innerlich musste ich grinsen, denn anscheinend wollte er spielen. Gut, ich liebte Spiele. Also fuhr ich ihn noch einmal an, aber nicht so scharf, dass ich ihn verschreckte. Ich war neugierig, was er tun würde. Es gab kaum Männer, die mit meiner Art klarkamen. Ich funkelte ihn ein wenig an, denn ich war mir sicher, dass er nicht in mir lesen konnte. Das war völlig unmöglich.

Seine Reaktion überraschte mich. Ich hatte gedacht, dass er sauer werden oder einfach weitergehen würde, aber er

gab mir Kontra, und zwar auf eine ironische Art und Weise. Wow! Es gefiel mir.

Er ging zu einem Porsche - war ja sowas von klar, eine Schwanzverlängerung, was sonst - stieg ein und fuhr weg. Ein paar Minuten war ich noch in Gedanken versunken, aber dann wurde mir schlagartig bewusst, dass ich hier auf der Straße stand und komplett eingesaut war. Grandios! Echt toll, Sky!

Den Kaffeebecher beförderte ich in den nächsten Papierkorb, grummelte verdrossen vor mich hin und ging auf schnellstem Wege nach Hause. Tja, dann hatte der gute Herr halt Pech. Musste er eben länger auf mich warten und nicht mit etwas Hübschem rechnen. Der Tag konnte nur noch grauenhaft werden. Zuerst der Anruf, dass ›Er‹ heute da war und mich treffen wollte, dann auch noch der Zusammenstoß mit ›Mr. Ignorant‹, bei dem mein ganzer Kaffee auf mir gelandet war.

Keine Entschuldigung oder sonst was war ihm über seine wunderschönen Lippen gekommen. War ja auch logisch, dass er nichts sagte, da ich ihn angefahren hatte. Unwillkürlich musste ich lächeln. Fuck, was dachte ich da gerade? Wunderschön? Und wieso grinste ich so debil? Ich lächelte doch nie. Meine Synapsen funktionierten wohl nicht mehr richtig. Mist!

Nun blieb mir nichts anderes übrig. Erst jetzt wurde mir bewusst, dass ich nur diese eine Bluse und einen einzigen Blazer besaß. Verdammt!

Egal, dann musste halt meine altbewehrte Kleidung ran, darin fühlte ich mich sowieso viel wohler. Zudem war mir fuckegal, was er sagen würde.

Kaum war ich in meiner Wohnung, schmiss ich die Handtasche in eine Ecke und den Blazer nebst Bluse gleich dazu. Ich holte mir ein Handtuch und säuberte mich oberflächlich, um zumindest nicht mehr nach Kaffee zu riechen. Anschließend nahm ich ein graues Tank Top aus dem Kleiderschrank, schlüpfte hinein und zog meine Lederjacke an. Die Hose und meine Stiefel hatten zum Glück nichts abbekommen. Da hatte ›Mr. Ignorant‹ noch einmal Glück gehabt. Denn dann hätte es nach Krieg gerochen.

Als ich auf die Uhr sah, bemerkte ich, wie verdammt spät ich dran war. Tja, jetzt war schon alles egal. Ich warf einen kurzen Blick in den Spiegel, um mein Make-up zu überprüfen; es war perfekt. Ich schnappte mir den Helm und die Schlüssel, bevor ich in die Garage zu meiner heißgeliebten Ducati ging.

Fuck! Sollte er halt schimpfen, denn schlimmer konnte es sowieso nicht mehr werden. Ich startete meine Maschine und fuhr aus der Tiefgarage, hinein in den New Yorker Verkehr. Der Asphalt war zwar noch nass, aber zu regnen hatte es aufgehört. Vielleicht, und nur vielleicht, würde der Tag doch noch positiv verlaufen, aber darauf wetten würde ich nicht.

Ich benötigte nur ein paar Minuten bis ins ›Manzo‹. Es war jetzt nicht unbedingt ein Schickimicki-Restaurant,

aber auch kein Allerwelt-Restaurant, das sich jeder leisten konnte.

Nachdem ich angekommen war, parkte ich meine Maschine, stieg ab, nahm meinen Helm ab und ging zum Eingang. Als ich die Tür öffnete und eintrat, gefror kurzzeitig alles in mir. Was in drei Teufels Namen machte der denn da? Reichte es nicht, dass er meine einzigen guten Sachen ruinierte, jetzt saß er auch noch an dem Tisch, wo ›er‹ saß? Der Tag war schlimmer geworden. Eindeutig!

Ich näherte mich langsam dem Tisch, blieb kurz stehen und lächelte siegessicher, denn genau auf den Teil freute ich mich immens. Der Typ, ›Mr. Ignorant‹, unterbrach sofort sein Gespräch, schaute mich finster an, öffnete den Mund und wollte gerade etwas sagen. Aber ›er‹, mein Vater, kam ihm zuvor. »Mr. Turner, darf ich Ihnen meine Tochter Skyla vorstellen?«

Und da war er, der eine Moment, den ich mehr genoss als alles andere in meinem Leben. Ihm, diesem unsagbar heißen Typ, fielen fast die Augen aus dem Kopf. Ein kleiner, aber wahrhaftig genialer Triumph des heutigen Tages.

Ich schmunzelte, sagte kein Wort und drehte mich zu meinem Vater hin. »Daddy, ich dachte, wir treffen uns nur zu zweit. War ich da im Irrtum?«, säuselte ich zuckersüß.

»Nein, nein, du hast Recht. Ich muss mit dir was bereden, was keinen Aufschub mehr duldet. Setz dich doch.« Er wandte sich an Mr. Turner. »Mr. Turner, Sie entschuldigen, aber ich bin mit meiner Tochter verabredet. Vereinbaren Sie am besten einen Termin bei meiner Assistentin, dann

können wir Ihr Anliegen besprechen. Bis dahin wünsche ich Ihnen einen schönen Tag.«

Sein Kiefer spannte sich an. Das gefiel ›Mr. Ignorant‹ überhaupt nicht, und im Inneren kostete ich jede einzelne Sekunde aus. Verdammt, was war ich schadenfroh. ›Bye, bye, Mr. Ignorant‹, dachte ich genießerisch.

Er stand auf und ging - offenbar zu seinem Geschäftspartner, wie ich verfolgen konnte, der in einer Nische mit dem Rücken zu mir saß. Ich war aber auch viel zu neugierig. Eine Weile starrte ich ihm noch nach, allein schon wegen meiner Genugtuung. Jetzt waren wir quitt. Er drehte sich noch einmal um und grinste mich schelmisch an. Was zum Henker war denn das? Träumte ich?

»Skyla Marcella Thompson, hörst du mir nun endlich zu? Ich habe dich etwas gefragt! Wo ist bloß dein Anstand geblieben?«, fragte mein Vater verärgert.

Mir war nicht bewusst gewesen, dass er mit mir gesprochen hatte. »Mhm«, erwiderte ich daher nur und schenkte ihm meine Aufmerksamkeit.

Er sah mich genervt an und ich verdrehte wieder einmal meine Augen, da ich nur zu gut wusste, dass ihn das auf die Palme brachte.

»Also: Warum hast du mich herbestellt? Wolltest du nur nach deiner missrateten Tochter schauen?«, fragte ich ihn mit der vollen Ironie, die ich aufbringen konnte.

Er seufzte tief auf. »Skyla, du weißt genau, dass ich nur das Beste für dich will. Du missverstehst mich nur leider

ständig. Was habe ich dir angetan, dass du mir so feindlich gesinnt bist?«

Meinte er das jetzt wirklich ernst? Das war doch wohl nur ein übler Scherz.

»Ist das dein Ernst?«, fragte ich daher ungläubig. »Glaub ja nicht, dass ich irgendetwas vergessen hätte. Und die Liste ist schon ziemlich lang. Was führt dich also nach New York und warum hast du um dieses Treffen gebeten?«

Länger als nötig würde ich nicht in seiner Gesellschaft verbringen, also sollte er gefälligst zum Punkt kommen!

»Wenn du darauf bestehst, spreche ich mit dir nur über geschäftliche Angelegenheiten. Kurz gesagt: Ich möchte, dass du der Familie hilfst.«

Wieso hatte ich plötzlich ein ganz, ganz mieses Gefühl?

»Was meinst du damit genau?«, fragte ich vorsichtig.

Mein Vater drückste mehr oder minder herum. So kannte ich ihn nicht. Langsam riss mir der Geduldsfaden. »Kannst du jetzt bitte endlich zum Punkt kommen? Schließlich habe ich nicht den ganzen Tag Zeit.«

»Nun gut, also ... du weißt, dass die Firma schon lange im Familienbesitz ist und ... naja, wir stecken etwas in Schwierigkeiten. Wir haben schon seit einiger Zeit keine lukrativen Aufträge mehr an Land gezogen und stehen vor dem Bankrott. Es gibt viele Angebote, die Firma zu übernehmen, doch ich müsste die Firma dann verlassen und das kann ich nicht. Sie ist ein Teil meines Lebens«, erklärte er.

Ich wusste, dass meinem Vater die Firma immer schon wichtig gewesen war oder besser gesagt, wichtiger, als ich es war.

»Ich verstehe dich nicht, was willst du mir sagen? Soll ich zurückkommen oder was verlangst du von mir?«

Ehrlich, wenn er nicht bald zur Sache kam ... ich war wie ein brodelnder Vulkan kurz vor dem Ausbruch.

Er seufzte erneut. »Ich liebe dich wirklich, Sky, aber versteh das jetzt bitte nicht falsch ...«

Mein Vater hatte mich noch nie ›Sky‹ genannt, das konnte bestimmt nichts Gutes bedeuten.

»Ich habe einen würdigen Nachfolger gefunden, der genügend Geld in die Firma investieren würde. Er würde sich auch bereit erklären, nun ja ...«

Er drückste schon wieder herum, das war doch beim besten Willen nicht normal. »Für was bereit erklären?« Ich war auf der Hut.

»Er würde sich bereit erklären, dass alles in der Familie bleibt.«

Hä? Also, das verstand ich nicht. Wie sollte ein Fremder die Firma übernehmen und gleichzeitig alles in der Familie bleiben? Fieberhaft überlegte ich, was er damit sagen wollte. Vielleicht würde er den Käufer adoptieren, aber das klang doch zu weit hergeholt. Gut, unsere Familie war vom alten Geldadel, aber ein erwachsener Mann würde sich doch kaum adoptieren lassen. Außer ..., nein, das würde er nicht wagen ... das war viel zu lächerlich. Mein Vater

räusperte sich und eröffnete mir dann, was ich nur in meinem schlimmsten Alptraum hören wollte.

»Ich will, dass du ihn heiratest, Skyla. Dann bleibt alles in der Familie.«

WOW! Ich war mehr als sprachlos. Ich starrte ihn mit offenen Mund an und hatte für den Moment das Gefühl, dass jegliches Leben aus mir herausgeströmt war.

Mein Vater wurde ganz nervös. »Ist alles in Ordnung, Skyla? Du bist ganz blass.«

Ach nein, echt? Was für ein Wunder. Ich kniff die Augen zusammen. Mein Hirn arbeitete auf Hochtouren, bis es Klick machte.

Das durfte nicht wahr sein. Das konnte nicht sein verfickter Ernst sein. Ganz langsam begann ich zu reden. »Nochmal zum Mitschreiben: Du, mein Vater, willst von mir, dass ich jemanden heirate um DEINE FIRMA ZU RETTEN?« Die letzten Worte brüllte ich ihm ins Gesicht. Scheiß auf die Etikette und scheiß auf die Familie, das war einfach nur ein billiger Kuhhandel!

»Skyla, jetzt beruhige dich doch, es ist schlimmer als du zunächst glaubst«, beknipte mich mein Vater. »Ich habe dir auch immer geholfen, besonders in jüngster Zeit. Jetzt bitte ich dich lediglich, mir zu helfen.«

»DU DENKST ERNSTHAFT, DASS ES NICHT SO SCHLIMM IST?«, schrie ich noch viel lauter als vorher. »Und was zum Henker meinst du damit, dass du mir in letzter Zeit geholfen hättest? Ich kann mich nicht daran erinnern, dass ...«

Die Leute um uns herum glotzten neugierig und fingen leise an zu tuscheln. Es war mir fuckegal, was um mich herum geschah. Meinem Vater war dies schon mehr als peinlich. Tja, Peinlichkeit war mein zweiter Vorname, denn ich machte mir schon lange nichts mehr aus den Menschen.

»Was ist mit den zehntausend Dollar, die ich dir die letzten Monate überwiesen habe?«, flüsterte mein Vater.

Welches Geld? Ich war ja schon lange nicht mehr auf sein Geld angewiesen. »Ich habe keine Ahnung, wovon du da redest.« Und das war die Wahrheit. Ich wusste es wirklich nicht.

»Dann will ich dir auf die Sprünge helfen. Dein Mr. Moore hat mich kontaktiert und gesagt, dass du in Schwierigkeiten steckst und das Geld bis Ende des Monats benötigst. Ich habe keine Sekunde gezögert, um dir auszuhelfen und jetzt bitte ich dich, dass du mir hilfst. Ist das denn so schwer für dich?«

Fuck, was? Meine Wut war grenzenlos. ›Was zur Hölle hast du getan, Ty?‹ Ich würde mich später um diese kleine Mistkröte kümmern.

Er legte mir seine Hand auf den Arm, um mich zu beschwichtigen, aber ich starrte ihn nur hasserfüllt an. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte er es geschafft, dass ich ihn zu hassen begann. »Ich habe keine Ahnung, was Ty getan hat, aber ich werde das klären und du bekommst das Geld auf der Stelle zurück«, zischte ich.

In diesem Moment kam ein Kellner und forderte uns diskret auf, bitte leiser zu sein.

Pah, mir reichte es! Ich stand so abrupt auf, dass der Sessel nach hinten flog, und kam meinem Vater gefährlich nahe. »Wenn du unbedingt deine Firma retten willst, dann heirate doch selbst.« Wütend griff ich mir die Lederjacke und den Helm und verließ mit einer Stinkwut im Bauch das Restaurant. Ich war absolut entsetzt, was er von mir verlangte. Die kühle Luft, die mich auf der Straße empfing, schaffte es nicht ansatzweise, mein hitziges Gemüt abzukühlen. Verdammt!

Ich stand neben meiner Ducati und versuchte mich abzuregen. Ich brauchte einen klaren Kopf, wenn ich heil durch den Straßenverkehr gelangen wollte.

»Ist mit Ihnen alles in Ordnung, Miss Thompson?«

Rasch drehte ich mich um und sah in intensive, grünblaue Augen. »Was wollen Sie? Mr. Turner, oder?«, fragte ich. Gott, ich hatte jetzt keine Nerven, für niemanden. Wieso konnte mich heute keiner in Ruhe lassen?

Er lächelte. »Ja, richtig. Ich wollte mich bei Ihnen entschuldigen, was bei unserem Zusammenstoß passiert ist. Wenn Sie möchten, würde ich es gerne wieder gutmachen. Darf ich Sie zu einem Kaffee oder vielleicht auf ein anderes Getränk einladen?«

Ich schüttelte genervt den Kopf. »Mr. Turner, ich bin neugierig: Wollten Sie sich wirklich bei mir entschuldigen, oder eher nur deswegen, weil Sie gerade erfahren haben, dass ich die Tochter eines ihrer Geschäftspartner bin?«

Diese heuchlerische Art ging mir sowas von auf die Nerven. Was dachte der sich eigentlich? »Wissen Sie was, es ist im Moment der schlechteste Zeitpunkt, mich irgendwie blöd anzusprechen. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag.«

Ich ging zu meiner Maschine, setzte den Helm auf, startete den Motor und fädelte mich in den Verkehr ein. Mir war alles egal. Meinem Vater würde ich niemals diesen Gefallen erweisen und Mr. Turner sollte bleiben, wo der Pfeffer wächst. Im Moment hatte ich nur eine Aufgabe, nämlich Ty zu finden und ihm den Arsch aufzureißen. Daher raste ich zu meinem Club, und zwar mit einer Stinkwut im Bauch.



Jayden

Die Kleine hatte Feuer im Arsch. Ich hätte dem alten Saftarsch gar nicht zugetraut, dass er so eine Tochter hat. Wie sie in mich hineingerannt war und sich aufgeregelt ... Ich fand das wirklich süß und erfrischend. Und dann die Schlagfertigkeit, die sie an den Tag legte. Dieses unbändige Feuer, das in ihren Augen funkelte.

Als ich im ›Manzo‹ ankam, erwartete Aiden mich bereits mit einigen Vorwürfen. Okay, ich musste zugeben, ich hatte es verdient. Erstens war ich zu spät und zweitens hatte ich der fleischlichen Sünde, wie er es nannte, gefrönt. Na, wenn ich sonst keine Sünden hatte; diese nahm ich sehr gerne auf mich. Wir setzten uns und er gab zum Besten, was ich in den letzten Sitzungen verpasst hatte. Ich ließ mich selten auf irgendwelchen Ratssitzungen blicken, aber dafür hatte ich ja ihn. Natürlich erklärte er mir wie schon so oft, dass ich als CEO von Turner Corp. verschiedene

Verpflichtungen hatte und so weiter. Ich kannte seine Leier schon. Der Kellner brachte unsere Getränke und ich blickte mich im Restaurant um. Einige hübsche Ladys gab es hier, allerdings interessierte mich keine von ihnen.

»Ach, sieh mal einer an, wer da ist«, sagte ich beiläufig zu Aiden.

»Was, von wem sprichst du? Wer ist da? Außerdem rede ich gerade mit dir«, gab er seufzend von sich und lehnte sich resignierend zurück.

»Da sitzt Thompson, von Thompson Inc. Mich würde interessieren, was er hier macht. Zumal der Hauptsitz der Firma nicht in New York ist«, erwiderte ich und kniff leicht die Augen zusammen.

Aiden folgte meinem Blick. »Ist das der, mit dem du schon seit Ewigkeiten Verhandlungen laufen hast? Der, der so stor ist und seine Firma nicht verkaufen will?«

»Genau der. Ich gehe kurz rüber zu ihm und begrüß ihn.«

»Jay, mach das nicht ...«, hörte ich Aiden noch sagen, aber ich war schon auf dem Weg zu Thompson. ›Frechheit siegt‹, sagte ich immer, und wenn ich etwas wollte, dann bekam ich es stets.

Als ich bei dem Mann am Tisch stand, setzte ich ein freundliches Lächeln auf. »Mr. Thompson, ich wusste ja gar nicht, dass sie in der Stadt sind. Aber das trifft sich gut, denn ich wollte mir demnächst einen Termin bei Ihnen geben lassen. Aber wenn ich Sie hier schon treffe: Haben Sie vielleicht jetzt kurz Zeit für mich?«

Er blickte ungeduldig auf die Uhr, als würde er jemanden erwarten. Mir war es egal, denn so konnte ich noch einmal meinen Vorschlag anbringen. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst! Das war schon immer so.

»Wenn es denn sein muss ... nehmen Sie Platz«, sagte er nicht sehr erfreut.

»Danke, sehr freundlich von Ihnen.«

Dieser Saftarsch ging mir gehörig auf die Nerven, aber ich wollte unbedingt seine Firma. Er steckte in wirtschaftlichen Schwierigkeiten, wie ich sehr gut wusste. Aber er war selbst daran schuld, da er nicht nur wenig kaufmännischen Verstand besaß, sondern sich auch nicht auf die Ansprüche der modernen Architektur einstellen konnte. Deswegen waren ihm bereits viele Aufträge verloren gegangen.

Ich erklärte ihm geduldig, was er für Vorteile hätte, wenn er an mich verkauft: Wir übernahmen nicht nur die meisten Mitarbeiter, was viele Unternehmer als sehr angenehm empfanden, sondern würden ihm eine wirklich fantastische Abfindung im mehrstelligen Bereich anbieten. Wenn er jetzt nicht einschlug, dann wusste ich auch nicht mehr weiter. Mein Angebot war mehr als angemessen, denn der Firmenwert lag deutlich niedriger.

Dennoch war er absolut desinteressiert. Es war zum Aus-der-Haut-Fahren. Was wollte dieser Arsch denn noch? Schon öffnete ich den Mund, um meine Argumente ein weiteres Mal anzubringen, als jemand an unseren Tisch trat. Ich war bereits im Begriff, die Person fortzuschicken,

weil ich unbedingt einen Sieg davontragen wollte, als ich aufblickte und kein Wort herausbrachte. Ich sah die Stiefel und die Jeans der Frau und hatte das Gefühl eines Déjà-vus. Wenigstens hatte sie diesmal keinen Kaffeebecher in der Hand. Statt einer Bluse trug sie nun ein enganliegendes Shirt und anstelle eines Blazers hatte sie eine Lederjacke an. Verdammt, sie sah heiß aus. Die vollen Lippen, die herrlichen Wimpern, die langen dunklen Haare. Eine Versuchung auf zwei Beinen.

WELTENBAUM VERLAG

Vollständige Taschenbuchausgabe

07/2021 2. Auflage

Catch me, Baby – Sky & Jayden

© by Alyssa McNamara

© by Weltenbaum Verlag

Rathausstr.3

79588 Efringen-Kirchen

Umschlaggestaltung: © 2021 by Magicalcover

Buchsatz: Giusy Amé

Autorenfoto: Privat

ISBN 978-3-949640-01-8

www.weltenbaumverlag.com

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,

Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Printed in Germany